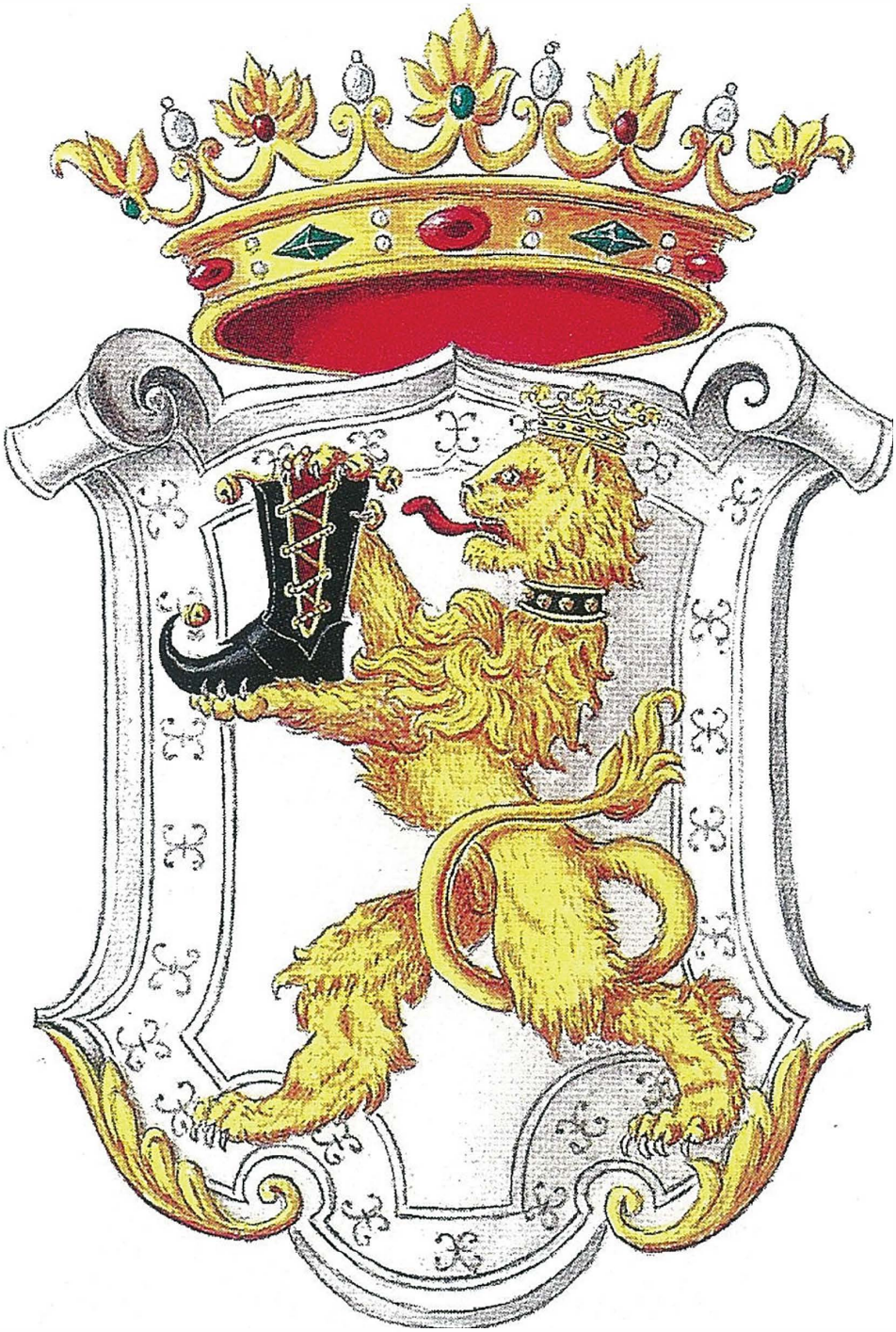
Zunftbrief



Gesellschaft zu Schuhmachern Bern

Nr. 38 - Frühling 2009

Inhalt

Grusswort des Obmanns 3

Bericht aus dem Grassen Bott vom 5. Dezember 2008 4

Peter Schibli, neu im Vorgesetztenbott.. 5

Federico Flueckiger, neu im Vorgesetztenbott 7

Besuch bei Marianne Ziegler 8

Gablechränzli 8

Zunftfest 2008 9

Schuhmachernessen der Gesellschaft zu Schuhmachern vom 21. November 2008 11

Quiz: Wer weiss, wo das ist? 13

theater ittigen „Das gefrorene Herz" 14

Unser Leben in Frankreich 15

„Einmal sehen ist besser als hundertmal hören" 17

Auf der Suche nach dem Orient. 29

„Ein Schuster erobert die Welt" 20

Vom Schicksal eines britischen Schuhmachers im „Modellgefängnis" von Port Arthur auf Tasmanien 22

Informationen und Hinweise 24

Adressen Vorgesetztenbott 26

Aus dem Gesellschaftsleben 27

Zunftanlässe 2009 28

Grusswort des Obmanns

Liebe Stubengenossinnen und Stubengenossen, liebe Leser!

Das Grosse Bott hat am 5. Dezember 2008 die Leitung unserer Zunftgesellschaft in neue Hände übergeben. Als Obmann möchte ich zunächst dem neuen Alt Obmann Hans Georg (Beube) Brunner sowie der neuen Alt Almosnerin Isabel Remund nochmals ganz herzlich für die langjährige und erfolgreiche Amtsausübung danken. Ihr habt Euch mit viel Engagement und Hingabe für unsere Zunftgesellschaft eingesetzt und dafür viel Freizeit hergegeben. Merci viel Mal!

Die Geschicke unserer Zunftgesellschaft obliegen nun teilweise anderen Personen. Das Grosse Bott hat dem neu zusammengesetzten Vorgesetztenbott die Führung der Zunftgesellschaft treuhänderisch anvertraut. Unsere Zunftgesellschaft existiert seit Jahrhunderten und wird hoffentlich ebensolange weiterbestehen. In der langen Zunftgeschichte stellt die Führung der Zunft durch das jeweilige Vorgesetztenbott - auch wenn sie ein paar Jahre dauert - nur eine kurze Episode dar. Wir, die Mitglieder des neuen Vorgesetztenbotts in neuer Zusammensetzung haben unsere Aufgaben bereits mit viel Freude und ebensoviel Elan in Angriff genommen. Möge uns wie den früheren Vorgesetzten stets das nötige Glück bei unseren Entscheidungen begleiten!

Als neuer Obmann habe ich mir klare Ziele gesetzt: Ich möchte nicht alles auf den Kopf stellen, sondern vielmehr am Bewährten, an unseren schönen Traditionen festhalten. Die Durchführung gesellschaftlicher Zunft-Anlässe in der heutigen Form hat sich bewährt und wird von den Teilnehmenden sehr geschätzt. Diese Tradition wollen wir aufrechterhalten. Mir als Obmann bereitet es grosse Freude, wenn die Zunft-Anlässe von möglichst vielen Personen besucht werden.

Der erste gesellige Anlass in diesem Jahr, das Schuesolen-Aesse vom 13. Februar 2009, war einmal mehr von Michel Voutat bestens organisiert. Danke Michel! Es haben sich 38 Stubengenossen angemeldet. Eine Rekordzahl! Leider erkrankten einige der Angemeldeten an der Grippe, so dass schliesslich nur 35 Stubengenossen teilnehmen konnten. Wir wurden vom fliegenden Koch Felix mit dem üblichen Buffet verwöhnt. Ich habe am Grassen Bott gehört, dass es ein bescheideneres Essen für die Männer auch täte. Wir sollten doch wieder einmal wie früher die „Schuesole" servieren. Meine unmittelbar vor Eröffnung des Buffets bei den Anwesenden durchgeführte Umfrage hat ergeben, dass von allen einstimmig das Buffet vom Felix bevorzugt wird.

Ein weiteres Ziel haben wir im Vorgesetztenbott bereits konkretisiert: Wir wollen in diesem Jahr den von vielen Zunftangehörigen geäusserten Wunsch nach einer eigenen Homepage realisieren. Die Arbeiten sind im Gang und werden durch die beiden neuen Vorgesetzten, Federico Flueckiger und Peter Schibli, mit entsprechender Fachkenntnis und Erfahrung vorangetrieben. Im 21. Jahrhundert ist eine Website für eine Zunftgesellschaft ein wichtiges Informationsmedium, eine unverzichtbare Visitenkarte nach aussen. Zusätzlich wird die Internetplattform dem Vorgesetztenbott als Kommunikationsinstrument und elektronisches Archiv dienen. Doch keine Sorge: Selbstverständlich werden sämtliche relevanten Unterlagen auch in Zukunft in Papierform verfügbar sein. Denn: Wir wollen am Bewährten

festhalten und gleichzeitig die Zunftgeschäfte mit Hilfe moderner Arbeitstechniken effizient erledigen.

Nun wünsche ich viel Spass bei der Lektüre dieses Zunftbriefes.

Ihr Donatus Hürzeler, Obmann

Bericht aus dem Grassen Bott vom 5. Dezember 2008

Der Obmann begrüsst am 5. Dezember 2008 33 Damen und 43 Herren zum Herbstbott, unter ihnen die Alt Obmänner Herren Hans Ziegler, Heinrich Münger und Peter Rolf Hubacher. Als Stimmenzähler amten die Herren Peter Ammann, Peter Emch und Christoph Balmer.

Nach den einleitenden Feststellungen wird Herr Franz Flückiger mit Ablegung seines Gelübdes ins Stubenrecht aufgenommen.

Das Vorgesetztenbott stellt dem Grassen Bott den Antrag, für den Ladenumbau in der Liegenschaft Marktgasse 15 einen Verpflichtungskredit von Fr. 150'000.00 zu gewähren. Nach der Erläuterung dieses Geschäftes durch den Seckelmeister gewährt das Grosse Bott den beantragten Kredit einstimmig.

Im Traktandum Wahlen steht zuerst die Wahl des neuen Obmannes an. Das Vorgesetztenbott schlägt den Vizeobmann Donatus Hürzeler zur Wahl vor, was das Grosse Bott ohne weiteres bestätigt. Auch den Vorschlag, den heutigen Stubenmeister Michel Voutat zum Vizeobmann zu wählen, bestätigt das Grosse Bott einstimmig.

Der Obmann würdigt die zurücktretende Almosnerin, Frau Isabel Remund, wie folgt:

Auf den 1. Januar 1993 übernahm sie ihr Amt und setzte sich von Anfang an mit riesigem Engagement für das Vormundschafts- und Sozialwesen unserer Gesellschaft ein. Gewissenhaft und mit grossem Einfühlungsvermögen betreute sie die manchmal heiklen Dossiers. Am Anfang war sich Isabel Remund unsicher, ob sie in fachlicher Hinsicht diesem Amt gewachsen sei. Sie hat jedoch bewiesen, dass man nicht ein sogenannter Profi sein muss, um den Hilfsbedürftigen kompetente und sachgerechte Leistungen zu erbringen. Sie hat jeweils den richtigen Ton gefunden und mit Weiterbildung ihren Sachverstand immer auf der Höhe gehalten. Isabel Remund war im Vorgesetztenbott immer perfekt vorbereitet und hat sich stets bemüht, auch den Standpunkt ihrer Klienten zu verstehen. So fand sie praktikable Lösungen, die sowohl den gesetzlichen Anforderungen entsprachen, als auch für die Beteiligten richtig und gerecht waren. Die Tätigkeit einer Almosnerin ist in jeder Beziehung anspruchsvoll. Dieses für unsere Zunft so wichtige Amt hat Isabel Remund in den letzten 16 Jahren mit Bravour versehen und wir gönnen ihr, dass sie künftig ihre freie Zeit wieder ruhig verbringen kann, ohne darauf achten zu müssen, dass ihre Hilfe notfallmässig beansprucht wird. Isabel Remund wird weiterhin in der Burgergemeinde präsent sein. Zum Dank überreicht der Obmann der Almosnerin im Namen der Gesellschaft zu Schuhmachern ein Präsent: eine Vase mit drei Geschwistern und einen Blumenstrauss.

Als Nachfolgerin von Isabel Remund schlägt das Vorgesetztenbott dem

Grassen Bott Frau Rachel Hubacher, bisherige Beisitzerin, zur Wahl vor. Auch dieser Wahlvorschlag wird vom Grassen Bott bestätigt. Nach der Wahl von Michel Voutat und Rachel Hubacher in ihre neuen Ämter sind zwei neue Beisitzer zu wählen. Das Vorgesetztenbott schlägt dem Grassen Bott die Herren Peter Schibli und Daniel Federico Flückiger zur Wahl vor. In einem schriftlichen Wahlgang werden die beiden Vorschläge vom Grassen Bott durch die Wahl dieser beiden Herren zu Beisitzern bestätigt. Schliesslich wählt das Grosse Bott den Seckelmeister, den Stubenmeister und den Stubenschreiber für eine weitere Amtsdauer von vier Jahren wieder.

Nach den durchgeführten Wahlen präsentiert der Seckelmeister das Budget 2009 mit einem Ertragsüberschuss von Fr. 166'400.00. Schon nach kurzer Diskussion genehmigt das Grosse Bott das Budget und der Obmann kann sich beim Seckelmeister für die geleistete Arbeit bedanken.

Vor dem Abschluss des Grassen Bottes fällt dem neugewählten Obmann die Freude und Ehre zu, den scheidenden Obmann, Hans Georg Brunner, zu würdigen. Die Worte von Donatus Hürzeler bringen die grosse Wertschätzung zum Ausdruck, welche die Zunftangehörigen und insbesondere auch die Mitglieder des Vorgesetztenbotts von Hans Georg Brunner haben. Hans Georg Brunner bedankt sich seinerseits mit einem „Merci". Mit diesem „Merci" bedanke er sich nicht nur für den Silberbecher und den Dank, sondern auch für die schöne Zeit von 23 Jahren im Vorgesetztenbott mit allen schönen Anlässen. Die Zunft gebe einem viel mehr zurück, als man ihr geben kann.

Der Stubenschreiber: Theodor Blum

Peter Schibli, neu im Vorgesetztenbott

Neu im Vorgesetztenbott ist Peter Schibli. Der 52 jährige Vater von zwei fast erwachsenen Kindern ist in Bümpliz aufgewachsen, hat (zusammen mit Alt Obmann Hans Georg Brunner) an der Uni Bern Jura studiert und 25 Jahre lang als Zeitungsjournalist gearbeitet. Seit Oktober 2008 ist er Direktor von swissinfo, der Internet-Auslandplattform der SRG. Seine Biographie und Wertvorstellungen beschreibt er in Stichworten.

Meine Berufswünsche

Als Kind wollte ich Bauer werden, weil ich bei meinem Onkel Traktor fahren durfte. Im Prager träumte ich von einem Archäologiestudium. Kurz vor der Matura, als ich am Stadttheater Bern statierte, verliebte ich mich in die Schauspielerei.

Uni und Gerichtssaal

Nachdem der Traum von der Schauspielkarriere geplatzt war, schlug mir der Berufsberater ein Jura-Studium vor. Parallel zur Ausbildung an der Uni Bern arbeitete ich als freier Mitarbeiter und Gerichtsreporter bei der Zeitung „Der Bund".

Jeden Tag eine neue Story

Am Gericht war es mir zu langweilig. Wenig Abwechslung, mehr oder weniger dieselben Problemfälle und Sachverhalte. - Im Journalismus bearbeitet man jeden Tag ein neues Thema, schreibt täglich eine neue Story. Das gefiel mir besser.

Faszination für fremde Länder und Kulturen

Während meines Master-Studiums in Washington D.C. wuchs in mir der Wunsch, eines Tages als Auslandkorrespondent zu arbeiten. Die Basler Zeitung gab mir diese Chance: Ich durfte für die baz sechs Jahre aus Deutschland und fünf Jahre aus den USA berichten.

Freude an der Medienarbeit

Journalisten müssen in der Lage sein, dem Publikum komplizierte Sachverhalte, Prozesse und zusammenhänge einfach zu erklären. Diese Aufgabe fasziniert mich. Ausserdem schreibe ich gerne Kommentare, Glossen und Reportagen.

Berufliche Herausforderung

Die rund 130 swissinfo-Mitarbeitenden täglich zu motivieren, strategische Verantwortung für ein Auslandmedium zu übernehmen, Kontakte mit Diplomaten und Politikern sind interessante Erfahrungen, die meine journalistische Karriere ergänzen.

Die Tugenden eines Vorgesetzten

Fairness, Kompetenz, Vorbildfunktion und Kommunikationsfähigkeit.

Mehrere Vorbilder

Mein ehemaliger Flötenlehrer, Armin Leibundgut, und meine Eltern sind meine wichtigsten Vorbilder. Leibundgut vermittelte mir die Liebe zur Musik, zur Kunst überhaupt. Von ihm lernte ich, wie man trotz Unglück und Depression ein zufriedener sowie ausgeglichener Mensch sein kann. Meine Eltern lehrten mich Bescheidenheit, Zielstrebigkeit und Selbstdisziplin.

Gründe für Erfolg im Leben

Leidenschaft für die Sache, Nähe zu den Menschen und immer wieder hartnäckig Ziele verfolgen.

Meine Work-Life-Balance

Ich fahre viel Velo, am liebsten ins Seeland, Oberland oder ins Emmental. Ich gehe regelmässig ins Konzert, Musical, Kino sowie ins Theater. Ausserdem spiele ich Querflöte und fotografiere sehr gerne.

Mein Lieblingsbuch

„Homo Faber" von Max Frisch.

Mein Lieblingskomponist

Wolfgang Amadeus Mozart.

Mein Lieblingsmusiker

Der Flötist James Gallway.

Mein Lieblingsfilm

„Die Auswanderer" und „Die Siedler" von Jan Troell.

Mein Lieblingszitat

Solange der Mensch erfüllt ist mit Aufgaben, lebt er. Er darf nie alle Aufgaben erledigt haben. Auch dann nicht, wenn er pensioniert ist." (Hans Erni, 100 Jahre alt)

Mein persönliches Ziel

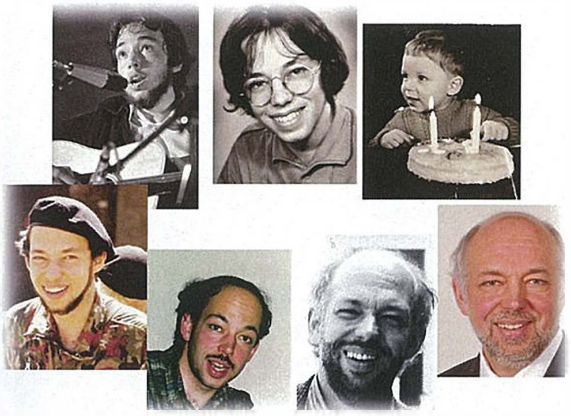
Die grundsätzlich positive Lebenseinstellung und Lebensfreude auch unter beruflichem Stress sowie beim Älterwerden behalten.

Peter Schibli

Federico Flueckiger, neu im Vorgesetztenbott

„Der Zahn der Zeit" oder: Die Entstehung eines Beisitzers

Die ersten sieben Jahre meines Lebens habe ich in Lugano verbracht. Schon früh hat sich in mir ein Drang zum Erkennen des Unerforschten gezeigt. Besonders angetan war ich vom geheimnisvollen Flackern der beiden Kerzen auf dem Kuchen zu meinem 2. Geburtstag, deren Wesen ich durch Berührung mit dem Zeigefinger zu ergründen suchte. Zwar hat der erlittene Schmerz meine Experimentierfreudigkeit einstweilen etwas gedämpft, doch das dabei getankte Feuer hat seine



Wirkung nicht verfehlt. Ohne grössere Probleme konnte ich den Umzug der Familie nach Bern, die Schulzeit bis zur Matura und obendrein noch zeitaufwändige Hobbys wie Pfadfinderei und Musikspiel (Gitarre, Klavier und Xylophon), die ich teilweise bis heute weiter pflege, unter einen Hut bringen.

Es begann nun die Phase der Berufsbildung: Nach einer kurzen Zeit der heimatlichen Pflichterfüllung und der Erlangung des Lehrerpatents habe ich an der Uni Bern als Werkstudent Informatik studiert und schliesslich mit dem Doktorat abgeschlossen.

Beruflich habe ich mich danach stets im Spannungsfeld zwischen Lehre (Dozent an der Hochschule für Technik und Architektur Bern) und Informatik-Projektleitung (in Firmen und öffentlich-rechtlichen Institutionen) bewegt. In dieser Zeit lernte ich meine Ehefrau Eveline kennen und darf nun mit ihr zusammen unsere (meistens) lieben Kinder Francesco (18), Georg (16) und Rosina (13) aufziehen. Mit ihnen bin ich im Jahre 2000 nach einem Ruf an die Tessiner Hochschulen wieder zurück ins Luganese gezogen, wo wir nun im schmucken Dörfchen Arogno leben. Nach acht Jahren Lehre und Forschung auf Italienisch habe ich im letzten Jahr die Leitung des Lehrdepartements Informatik an der Fernfachhochschule Schweiz mit Sitz in Brig und Zürich-Regensdorf übernommen. Damit hat sich mein Berufsleben schwerpunktmässig wieder auf die andere Seite des Gotthards verschoben.

Letzteres ist mit ein Grund, weshalb ich von unserem früheren Obmann Hans Brunner angefragt wurde, im Vorgesetztenbott mitzuwirken. Wohl geblendet von meiner hohen, mittlerweile auch von hinten sichtbaren Denkerstirn, sah er in mir die Idealbesetzung eines Beisitzers, was dann auch von Ihnen, liebe Zunftangehörige, durch meine Wahl bestätigt wurde. Ich danke herzlich für Ihr Vertrauen, und ich werde mein Bestes tun, um dieser Verantwortung gerecht zu werden.

Federico Flueckiger

Besuch bei Marianne Ziegler

Am 27. Januar 2009 haben Michel Voutat und ich Marianne und Hans Ziegler einen Besuch abgestattet. Weil es anlässlich von Marianne Zieglers 90. Geburtstag war, hatten wir einen schönen Früchtekorb und einen Berner Haselnusslebkuchen bei uns. Die beiden haben uns überaus freundlich in ihrem schönen Heim im Spiegel begrüsst. Michel und ich wurden mit leckeren Knabbereien und einem feinen Weisswein bewirtet. Sofort gerieten wir in anregende Gespräche, Marianne und Hans haben viel Interessantes zu erzählen. Die Zeit verging viel zu schnell beim Plaudern.

Liebe Marianne, wir wünschen Dir weiterhin viel Glück, Zufriedenheit und gute Gesundheit.

Im Namen des Vorgesetztenbotts

Beatrice Held-Isenschmid, Beisitzerin

Gablechränzli 2009

Zunftfest 2008

Am 1. November 2008 fand im Kultur-Casino Bern unser Zunftfest statt.

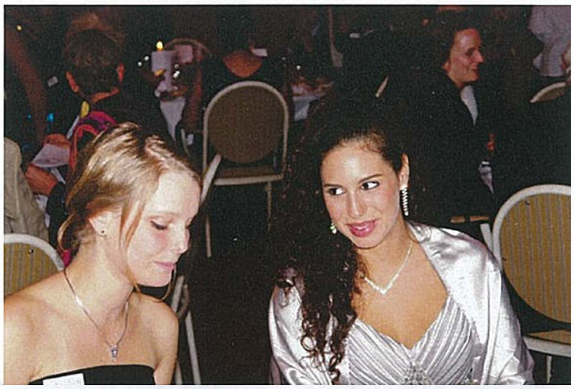
Die festlich gekleideten Gäste genossen ab 19 Uhr den Aperitif im Südfoyer und das anschliessende exzellente 5-Gang Menü im grossen Saal.

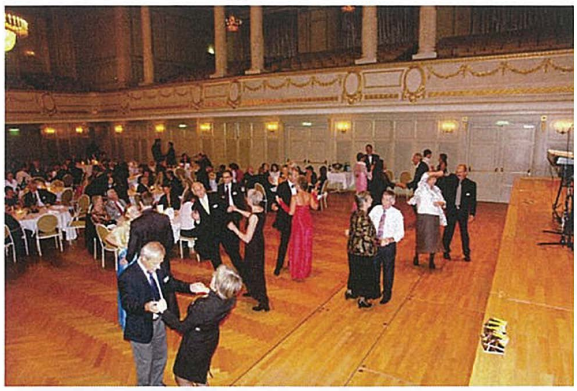
Zwischen den Gängen wurden wir - nach der Begrüssung durch den Obmann Hans Georg Brunner - vom Geschichtenerzähler Manu Furrer und den Berner Trash-Troubadouren TOMAZOBI sehr humorvoll unterhalten. Bis um 2.00 Uhr nachts durften wir dann mit dem Orchester Bert Grellmann das Tanzbein schwingen.

Ganz herzlichen Dank an die Organisatoren des Zunftfestes, Stubenmeister Michel Voutat, und die Gesellschaft zu Schuhmachern, die uns dieses Fest ermöglichten!

Lassen Sie beim Betrachten der Fotos von Yan Ammann noch einmal den schönen Abend Revue passieren! Für alle, die am Zunftfest nicht teilnehmen konnten, vermitteln sie vielleicht ein wenig von der wunderbaren Stimmung.

Kornelia Helfmann Bandi





Schuhmachernessen der Gesellschaft zu Schuhmachern am 21. November 2008

Herr Obmaa, liebi Gaschtgäber, liebi Gescht,

i ha mi zümftig gfröit, won i di liladig ha überchoo vo dr Gseuschaft zu Schumachere vo Bäärn zum ene zümftigen Ässe. Nume, für zümftig z ässen u z trinke bruuchts e ke Zumftschtuben u wär zümftig trinkt, miech de unger Umschtäng, i meine, wen er Ööu am Huet hätt, am ene Zumftässe nümm grad unbedingt e gueti Fauue.

Wi hanget de daas zäme, zümftig u Zumft, han mi afa fraage. Das es zämehanget, gseet, hätt i bau gseit, jedes Ching.

Won i du mi Nase ha i d Büecher ghaa, het sech di Wäut afa uftue. Ganz am Aafang müesse mer ds Wort ziemen aaluege. Für üüs isch es hüt, wi söu i säge, e chli aggröölielet, es het e chlin es Arieergüüli. Wär seit de hüt no uf Schriftdütsch es ziemt sich nicht, wie du dich benimmst oder es ziemt sich, dass du gehorsam bist. Hüt seit men uf Schriftdütsch ender es schickt sich, uf Bäärndütsch es ghöört sech oder e chli nobler es schickt si.

Was sich ziemt, das passt auso. U we öppis nid passt, de macht mes z passen u tuets zääme - ziemen u zähmen si verwandti Wörter.

We mer öppis mache, wo sich ziemt, de handle mer ziemlich. Ziemlich het auso uurschprünglech d Bedütig „ghörig, schicklech". U wiu, was sech ghöört, meischtens ds rächte Mäss het, het ds Wort ziemlich d Bedütig ,,massvoll, mässig" überchoo. Natüürlech cha eine, wo ziemlich betrunken isch, de sehe wider in eren unziemlichen Verfassung sii.

Zimmli cha men o im Bäärndütsche guet bruuche, we men eso zwüschinn wott bliibe zwüsche jaa u neei. De het men äbe nume zimmli guet gschlaaffe, zimmli schlächt gässen u zimmli viiu z tüe ghaa, het äini zimmli gäärn, fingt dise zimmli eklig u wiirt sowisoo zimmli schnäu müed.

Abgleitet vom Wort ziemen isch o ds Wort Zumft, äänlech wi vo heimkommen d Heimkunft oder vo vernehmen d Vernunft. Zumft meint auso im enen uurschprüngleche Sinn „das was zämepasst, was si schickt". Da druus entwicklet sech de d Bedütig ,,übereinkommen, Ordnung, Vertrag", schpeeter für d Verbäng vo Handwärcher „Ordnung, nach der eine Gruppe lebt" u de „Verband von Handwerkern, die sich gemeinsam einer Ordnung, einem Vertrag unterwerfen".

Luschtigerwiis isch Zumft numen im Oberdütsche heimisch woorde. Witer nide seit me däm Innung oder Einung u no witer nide Gilde.

Im Mittuauter het sech ds Zumftwäse zum ene ganz e wichtige Teeu vom gseuschaftlechen u vom politische Läben i de Schtedt entwicklet. Scho früe heissts im Uurkundebuech von ere dütsche Schtadt:

„Item es soll auch kein fremder uf ir handwerch genommen werden, er habe denn das handwerch allhier bei ihnen oder in anderen städten, wo sie auch zünfte und innungen haben, und nicht uf den dörfern gelernt."

Lang si d Zümft eso öppis gsii wi dr Begriff vom eerleche Handwäärch. „Die ämter und zünffte müssen so rein sein", schribt eine, „als wenn sie die tauben gelesen" - wi we se d Tube hätte verläse, meint er. En angere schribt:

„Wollen wir also ein festes, ehrbares und gehaltenes bürgerwesen haben,

so müssen wir unsere bürgerschaften wieder in sichere schranken von innungen und zünften schliessen."

Das isch eso lang ggange, bis me du het ds Gfüeu überchoo, di Zünft behinderi di freiji Entwicklig vo de Schtedt u de Handwäärch. „Von den Zünften, welche ein augenscheinliches Hindernis des Wachstums der Städte sind", schribt dr Gottsched. U dr Heinrich Heine dichtet:

Stell wieder her das Halsgericht, das peinliche Karls des Fünften, und teile wieder ein das Volk nach Ständen, Gilden und Zünften.

Aber das mues i ja hie nid cho verzeuue. Die Gschicht kenne daa i dr Zunftschtube di meischte besser weder iig.

Wi wichtig das d Zünft si gsii, gseet men o a dr Schpraach. Im Dütsche Wörterbuech hets 102 Wörter, wo entwäder zämegsetzt sii mit zunft- a eerschter Schteu vo Zunftälteste bis Zunftzwang oder wo vo Zunft abgleitet sii. Os wichtigschte vo denen isch sicher zünftig.

Zünftig meint zeersch „öpper, wo zun ere Zumft ghöört". Mi schribt vom ene zünftigen Meister oder eine seit vo sich, er sig zünftig zu dem Bären u meint daa dermit, er sig i dere Zumft, wo iri Sehtuben im Huus zum Bäre heig. Mi het ungerschide zwüsche de Zünftige u de Bürger.

U wiu öppis, wo zun ere Zunft het ghöört, o rächt, guet oder i dr Oornig isch gsi, schribt ds Dütsche Wörterbuech:

„Von der lobenden Bedeutung aus ist zünftig zu einem Steigerungswort geworden."

U i dere Funktion aus Schteigerigswort meint de zümftig äbe „viiu", ,,rächt", „schtarch" oder „gross". Drum chan e Puur e zümftige Muni haa, si Frou zümftig gschaffet haa, het einen e zümftige Pfnüsu u chöi miir hie im ene topplete Sinn zümftig ässen u trinke u mache daas mit emene zümftige Dank. Uzümftig wei mer schliesslech nid sii, mir wüsse, was sich ziemt.

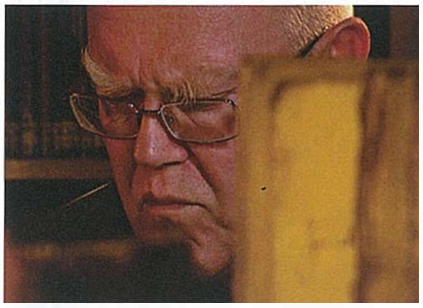
1ha mi du no schlaau gmacht über ds Wort Gseuschaft i dr psungere Bedütig vo „Organisation vo Handwärcher". Im Schwizerdütsche Wörterbuech lisen i: „Gesellschaft. In der älteren Sprache besonders von städtischen oder beruflichen Organisationen mit mehr oder weniger ausgeprägtem politischen Charakter. Synonyme: Stuben, Handwerch, Zunft."

U chli witer niden uf dr Site heissts:

„Im 16. Jahrhundert tritt der Unterschied zwischen Städten ohne und mit straffem zünftischen Regiment auch im Gebrauche unseres Wortes zu Tage." Daa derzue isch us ere Queuue vo 1577 zitiert:

„Die ander gattung dess regiments ist deren stetten, so keine zünft haben (Bern, Freiburg, Luzern, Solothurn)... doch haben die handtwerksleut in disen stetten auch ihre gesellschaften, in deren ihrer handtwerken halb hehandlet wirdt, haben aber nichts am regimentzuoerwellen noch zuomehren."

Gesellschaft isch übrigens abgleitet vom Wort Geselle, u daas isch e Kolektiivbiudig zum Wort Saal u meint dää, wo me mit im dr Saau, gmeint isch dr Woonruum, teilet.



Christian Schmid

Moderator Mundartsendungen Radio DRS 1

Quiz: Wer weiss, wo das ist?

Foto 1

Foto 2

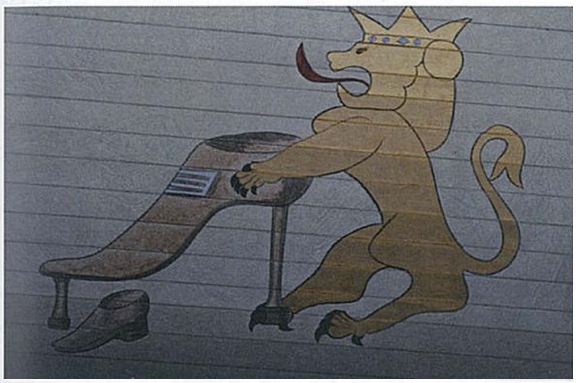


Foto 3

Foto4

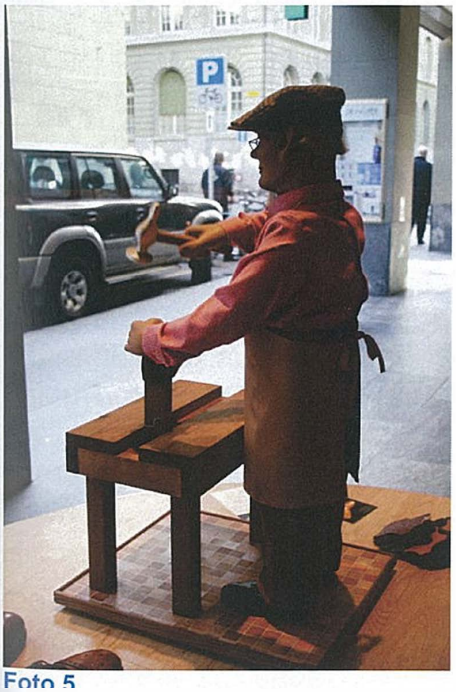


Foto 5

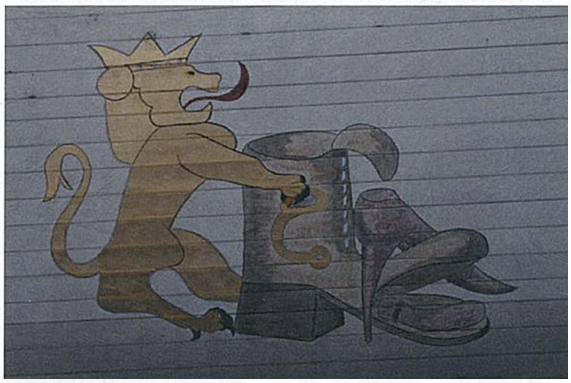


Foto 6

Die Auflösung wird im nächsten Zunftbrief bekannt gegeben.

theater ittigen "Das gefrorene Herz"

Mitte August 2008 haben wir mit den Proben unter der Regie von Ueli Remund begonnen, um am 17. Januar 2009 unsere Premiere zu feiern. Das Stück "Das gefrorene Herz", nach einem Film von Xavier Koller, ist eine Begegnung mit der ruppigen Welt der Menschen der Bergdörfer vergangener Zeiten: Auf dem Weg nach dem Bergdorf Hinterau wankt ein betrunkener Schirmflicker in einer Winternacht allein durch den Schnee, verirrt sich, legt sich zum Ausruhen nieder und schläft ein. Am anderen Morgen findet ihn sein Trinkkumpan, ein Korber, der in einem Schuppen im Nachbardorf Vorderau übernachtet hat, erfroren im Schnee. Er macht in Hinterau Meldung, und die Dorfoberen gehen nachschauen. Sie möchten sich um die Bestattungskosten drücken und reden dem Korber ein, der Schirmflicker sei nicht auf Hinterauer-, sondern auf Vorderauerboden erfroren und müsse deshalb von der Nachbargemeinde beerdigt werden. Aber sie haben die Rechnung ohne den schlitzohrigen Korber gemacht und werden von diesem gehörig hinters Licht geführt. Soweit die rührende Geschichte um Geiz, Habgier, aber auch um Freundschaft und Nächstenliebe.

Seit bald 30 Jahren öffnet sich der Vorhang des "theater ittigen" jährlich, gezeigt werden dem Publikum Stücke verschiedener Genres. Ob Komödie, Krimi oder Biografisches - dem Verein geht es immer darum, seinen Zuschauern hoch stehendes Theater zu bieten. Das gelingt einerseits dank der Zusammenarbeit mit professionellen Regisseurinnen und Regisseuren, andererseits dank den vielen motivierten Spielenden, die im Rampenlicht stehen, sowie den engagierten Mitarbeitenden, die vor und hinter der Bühne an der Technik, am Licht, beim Bühnenbau oder an der Bar für einen reibungslosen Ablauf der Produktion sorgen.

Theaterproduktionen sind immer mit hohen Kosten verbunden, die der Verein nicht alleine durch den Billettverkauf decken könnte. Deshalb sind wir dankbar, dass wir jedes Jahr auf die Unterstützung vieler Sponsoren und Gönner zählen dürfen, die unsere Produktion grosszügig und mit grossem Vertrauen in unsere Arbeit unterstützen. Im Namen des Vereins „theater ittigen" bedanken wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bei der Gesellschaft zu Schuhmachern für die finanzielle Unterstützung dieser vergangenen Produktion. Auch diese Zuwendung hat letztlich zum guten Gelingen dieses Stücks beigetragen, das übrigens eines der erfolgreichsten in der Geschichte des Theaters war. Mich persönlich hat es besonders gefreut, einige unserer Zunftangehörigen im Publikum zu entdecken!

Im Namen des Vorstandes
Beatrice Held-Isenschmid

Unser Leben in Frankreich

Auf den Tag genau sechs Jahre sind seit unserem Umzug nach Grau d'Agde in Südfrankreich vergangen, während ich diesen Artikel für den Zunftbrief schreibe. Jeden Tag stellen wir fest, dass wir den richtigen Entscheid getroffen haben. Innerhalb kürzester Zeit haben wir ein fantastisches Umfeld gefunden, das für uns beide stimmt. Zunächst einmal war die Wahl der Lage unseres Hauses gut. Wir wohnen nicht im Touristengetümmel und dennoch brauchen wir zu Fuß nur fünfundzwanzig Minuten bis ans Meer. Jubel, Trubel und Rambazamba gibt es hier nicht. Es leben fast nur Franzosen, hiesige und aus dem Norden, in unserer ruhigen Strasse. Mit den meisten haben wir einen herzlichen Kontakt. Davon habe ich aber bereits in meinem ersten Beitrag für den Zunftbrief geschrieben.

Kurz nach Beginn unserer Frankreichzeit sind wir der Universite du Temps Libre du Bas Languedoc (UTL) beigetreten. Zunächst, um unser Französisch auf Vordermann bzw. -trau zu bringen. Da wir dabei aber nur Engländer, Deutsche, Skandinavier und Holländer sowie einige Schweizer kennen lernten, haben wir noch Histoire de la Region, Histoire de !'Islam sowie English conversation belegt, Erika zusätzlich Spanisch.

Die UTL ist eine Einrichtung, wie sie meines Wissens in Europa fast nur in Frankreich vorkommen kann. Sie ist zu 100 Prozent auf unbezahlte, freiwillige Arbeit gegründet. Weder erhalten die

Unterrichtskräfte, meist pensionierte, aber auch noch aktive Professoren der Lycees der Region eine Bezahlung, noch die Leute, welche die Organisation betreuen. Das System hat natürlich auch Nachteile; so können nur Kurse in Fächern stattfinden, für die sich auch Fachkräfte finden. Bis jetzt hat dies aber meistens sehr gut funktioniert. Dafür ist die Mitgliedschaft äusserst preisgünstig: Für 120 Euro pro Jahr kann man so viele Fächer belegen, wie man will und wie es der persönliche Stundenplan erlaubt.

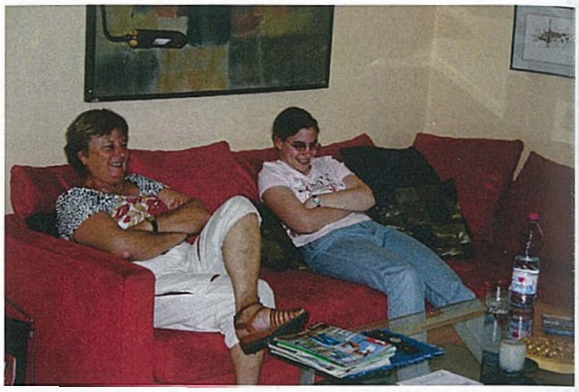
Wer sich dafür interessiert, wie so eine Organisation funktioniert, kann einmal die Homepage der UTL im Internet besuchen (http://www.utl34.fr). Seit zwei Jahren bin ich auch in die Organisation eingebunden, zunächst als so genannter Conseil de Proximite, einer Art Bindeglied zwischen Professoren und Etudiants. Seit dem vergangenen Herbst bin ich einer der Vizepräsidenten und Mitglied des Ausschusses, zu-

ständig für Öffentlichkeitsarbeit und als Bindeglied zu den fremdsprachigen Mitgliedern.

Unserer Familie geht es gut. Im letzten Jahr haben Roland und Gabi Erika für vierzehn Tage auf die Seychellen eingeladen (nur Gabi und Narong reisten mit), in diesem Frühjahr wollen alle zusammen in den Süden. Ich könnte auch mit, aber ich fliege nicht mehr allzu gerne, da ich eigentlich permanent grosse Schmerzen habe, die sich vor allem beim passiven Sitzen unangenehm bemerkbar machen. Beim Autofahren ist es anders. Die Schmerzen sind zwar vorhanden, werden aber durch die Konzentration beim Fahren verdrängt. Mir macht es nichts aus, zu Hause zu bleiben, muss doch jemand zu den Katzen schauen. Und zehn bis vierzehn Tage halte ich es auch ohne „Köchin" aus. Vor allem, seit uns Nachbarn darauf aufmerksam gemacht haben, dass wir doch mithelfen sollen, das Resto du Coeur am Leben zu erhalten, indem wir regelmässig (so zwei

Mal im Monat) dort essen gehen. Auch diese Institution lebt vom Benevolat, aber auch von jenen, die den vollen Preis (so zwischen sechs und acht Euro pro - ausgezeichneter - Mahlzeit) bezahlen.

Unsere Gourmetgelüste befriedigen wir, indem wir so ungefähr zwei Mal im Monat mit Werner und Lisa Horisberger (zünftig auf Obergerwern) jassen und ungefähr alle zwei Monate die



Jasskasse in einem Spitzenrestaurant der Region plündern.

Selbstverständlich sind wir auch heute noch eng mit unserer alten Heimat verbunden, obwohl wir nicht mehr so häufig in die Schweiz reisen wie zu Beginn. Letztes Jahr waren es gerade drei, vier Tage wegen Arztbesuch usw. Dennoch sind wir natürlich von den Informationen aus und über die Schweiz dank Internet nicht ausgeschlossen. Da die Zeitungen, wenn überhaupt, erst mit Verspätung von zwei bis drei Tagen hier eintreffen, lese ich NZZ und Bund (so lange es ihn noch gibt), im Internet. Das Regionaljournal Bern, Freiburg und Wallis ebenfalls. Dazu kommen das Schweizer Fernsehen und das Radio über Satellit. Auch an den eidgenössischen und kantonalen Abstimmungen beteiligen wir uns regelmässig.

Dazu kommen die Besucher aus der Schweiz, die uns mit dem neusten Klatsch versorgen, und auch das Telefon ist, dank Internet, durchaus für längere Gespräche ein ausgezeichnetes Kontaktmittel.

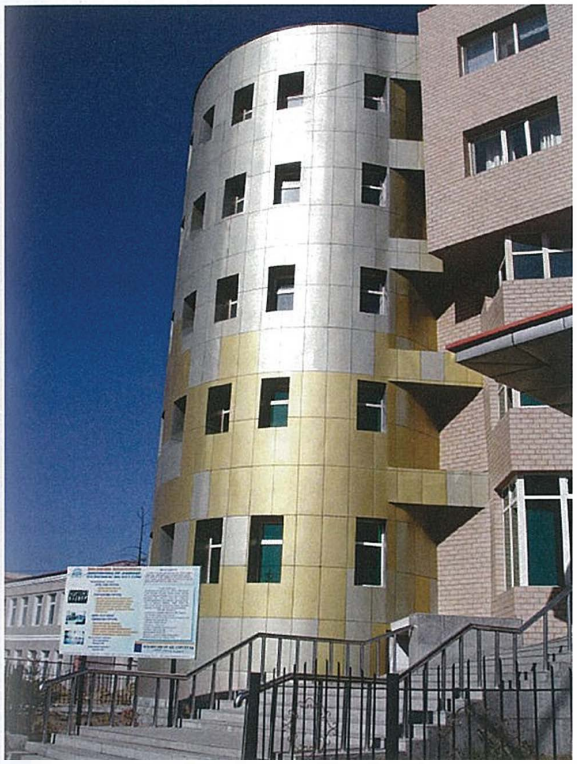
Für heute muss ich aufhören, es ist Sonntag und Erika ist zu Fuß auf den Markt spaziert, ich muss sie abholen, und der Pastis bei Philip am Meer wartet.

Christian Ziegler

„Einmal sehen ist besser als hundertmal hören"

Liebe Zunftgenossen und liebe Zunftgenossinnen!

Schon bald ist es ein halbes Jahr her, seit ich in der Mongolei gelandet bin. Ich unterrichte noch bis im Juni Englisch und Deutsch an der Otgontenger Universität in Ulaanbaatar. Neben diesen beiden Sprachen kann man hier auch Chinesisch, Japanisch und Koreanisch studieren. Es gibt auch Fakultäten für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften, die sich in einem älteren Gebäude nebenan befinden.



Die Otgontenger Universität

Die Otgontenger Universität, benannt nach einem berühmten Berg in der Mongolei, wurde 1991 als eine der ersten Privatuniversitäten nach Abschaffung des sozialistischen Systems gegründet. Sie zählt zur Zeit etwa 1900 Studenten.

Jedes Jahr werden für die sprachwissenschaftliche Abteilung Lehrer aus dem Ausland gesucht. Durch Anita Fahrni, einer in der Schweiz wohnhaften Amerikanerin, die schon viele Lehrkräfte in die Mongolei vermittelt hat, habe ich von dieser Möglichkeit erfahren. Durch ihre Initiative wurden auch einige Bibliotheken mit deutschsprachigen Büchern eingerichtet.

Ich fühle mich hier wohl. Jeden Morgen begebe ich mich ins Lehrerzimmer der Englischabteilung, um meine Lektionen vorzubereiten. Ich unterrichte 16 Stunden pro Woche. Im Englischen habe ich ziemlich freie Hand, das Material auszuwählen, allerdings haben die Studenten keine Schulbücher, so dass alles kopiert werden muss. Die Disziplin in den Klassen, die bis zu 25 Schüler zählen können, ist unterschiedlich. Manchmal klingeln die Mobiltelefone mitten in der Stunde oder die Schüler versuchen, Aufgaben zu machen sowie mit den Nachbarn zu schwatzen. Absenzen und Verspätungen sind auch nicht ungewöhnlich. Ich versuche dabei, den Humor zu behalten und mein Bestes zu geben.

Im Lehrerzimmer herrscht eine entspannte Atmosphäre. Oft bekomme ich

Beim Lehrerausflug

zwar Informationen nicht mit, da meine Kollegen untereinander Mongolisch sprechen. Ich versuche, mir ein Mal wöchentlich die Grundbegriffe der Sprache durch eine Lehrerin anzueignen, finde aber kaum Zeit, mich darin zu vertiefen. Mongolisch wird jetzt mit

kyrillischen Buchstaben geschrieben, wie das russische Alphabet.

Mein helles und geräumiges Zimmer im 5. Stock der Fakultät für Geisteswissenschaften gefällt mir gut. Es ist praktisch, an seinem Arbeitsort zu wohnen, vor allem, da im Winter die Aussentemperatur auf Minus 30 Grad sinken kann. Die Häuser sind aber gut geheizt. Von meinem Zimmer aus habe ich eine gute Sicht auf die umliegenden Berge, auf Jurten und moderne Gebäude. Die Universität liegt an der Peace Avenue, die Hauptverkehrsachse, die sich vom Westen nach Osten der Hauptstadt zieht. In der Umgebung gibt es zwei grössere Supermärkte, wo ich das Alltägliche kaufen kann.

Weihnachtsfeier im Chinggis Khan Hotel in Ulaanbaatar

Neben der Schule habe ich Kontakt zu anderen deutschsprachigen Lehrern und Studenten, die an verschiedenen Universitäten Deutsch lehren bzw. studieren. Wir treffen uns ein Mal monatlich in der Schweizer Bibliothek im Stadtzentrum. Es ist erstaunlich, wie viele Mongolen sich immer noch für Deutsch interessieren und in Deutschland, in Österreich oder in der Schweiz studieren möchten.

Während des sozialistischen Zeitalters haben im Ganzen ca. 20.000 Mongolen in der DDR gelebt. Deswegen gibt es viele Leute, die Deutsch sprechen. Jetzt hat aber weitgehend das Englische an Beliebtheit gewonnen.

Ulaanbaatar ist eine Millionenstadt. Etwa ein Drittel der gesamten Bevölkerung lebt hier. In letzter Zeit reicht die Infrastruktur für die vielen Zuzüger nicht mehr aus. Die Strassen sind durch den vielen Verkehr überlastet, und die Luft ist durch das Heizen in den Jurten vor allem im Winter schlecht. Ansonsten ist die Mongolei, die etwa 40 Mal grösser ist als die Schweiz, mit knapp drei Millionen Einwohnern dünn besiedelt. Viehzucht und Bergbau sind wichtige Einnahmequellen. Der Tourismus blüht vor allem im Sommer. Das Klima ist kontinental, mit sehr trockenen und kalten Wintern. Nur zehn Prozent der Landesfläche sind bewaldet. Wer unberührte Natur geniessen will, ist hier am richtigen Ort. Armut und soziale Probleme wie Alkoholismus und Kinderarbeit sind leider verbreitet. Es besteht eine achtjährige Schulpflicht.

Ich bereue es nicht, hierher gekommen zu sein. Die Mongolen sind kontaktfreudige Menschen, und Gastfreundschaft wird gross geschrieben. Wer weiss, vielleicht findet der eine oder andere unter Ihnen, liebe Zunftgenossen, einmal den Mut, dieses schöne und weite Land zu bereisen, denn wie ein mongolisches Sprichwort sagt:

„Einmal sehen ist besser als hundertmal hören!"

Wera Laschenko, im März 2009

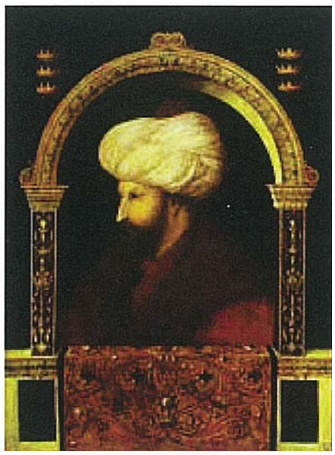
Auf der Suche nach dem Orient

Von Bellini bis Klee
Ausstellung im Zentrum Paul Klee in Bern (bis 24.5.09)

Für Paul Klee waren seine Reisen nach Tunis, Kairouan, Kairo und Luxor künstlerische Schlüsselmomente. Deshalb wollten die Ausstellungsmacher in die persisch-arabische Welt „aufbrechen", um die Einflüsse aufzuzeigen, die diese bis in die Gegenwart auf die europäischen Künstler ausgeübt hat, sie mit den Augen der Maler, der Photographen und anderer Künstler sehen. Den Kern der Ausstellung bilden historische Exponate und Kunstwerke aus der Blütezeit der islamischen Kultur und Wissenschaft. Ins Auge springen die orientalischen Formen im Werk von Paul Klee und Henri Matisse. Zu ihrer Zeit explodierte geradezu die Faszination für den Orient, die seit dem 17. Jahrhundert in Form von „Ägyptomanie" und „Türkerien" in Moden und dekorativen Künsten des Abendlandes entstand.

Gewöhnt an die grossen Ausstellungsräume im Erdgeschoss des Zentrums Paul Klee mit einigen versetzten Trennwänden nur, war ich diesmal erstaunt über die Kleinräumigkeit mit vielen, zum Teil halb durchsichtigen Trennwänden, die mich nun erwarteten. Beim ersten Durchgang - neben mir an diesem Sonntag Führungen auf Deutsch und Französisch - erschienen mir die vielen Gänge fast labyrinthisch. Entsprechend dieser Anordnung zeigt die Ausstellung einen unermesslich scheinenden Reichtum an Objekten und Bildern, die meisten nicht im Besitz des Zentrums Paul Klee und deshalb einmalig hier zu sehen.

So führt die Ausstellung im Erdgeschoss (zur Ausstellung im Untergeschoss reichte die Zeit nicht) von wunderschönen persischen Gefässen (das älteste aus dem 10. Jahrhundert), aparten Kerzenständern und nautischen Instrumenten über marokkanische Teppiche zu einem Höhepunkt des kulturellen Transfers zwischen Ost und West und der Ausstellung: Gentile Bellinis berühmtem Gemälde des Sultans Mehmet II. von 1480.

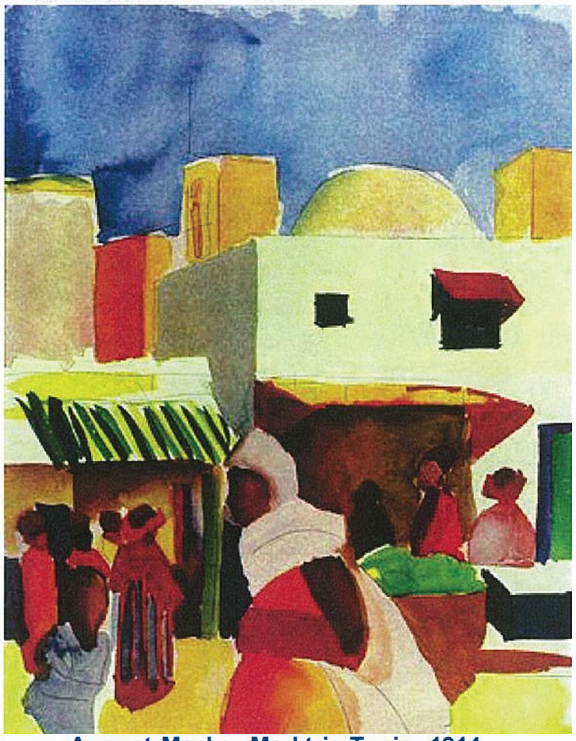


Gentile Bellini, Sultan Mehmet II, 1480

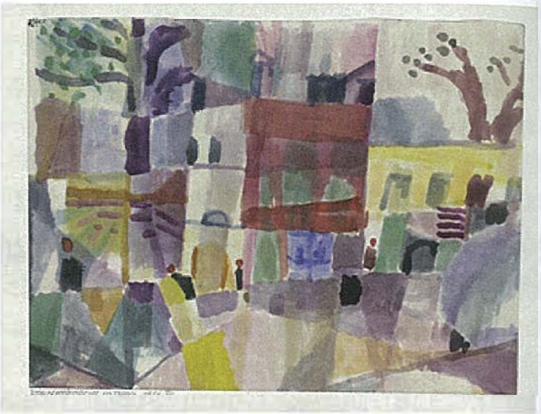
Mit dem Entdecken der Verwandtschaft zwischen den indoeuropäischen Sprachen zur Zeit der französischen Revolution entstehen neue Mythen, welche die Wiege der abendländischen Zivilisation in Ägypten sehen. So dringt der Orient zunehmend ins kulturelle Herz Europas; vor allem nach Napoleons Feldzug in Ägypten 1798, werden als „Feldstudien" deklarierte Reisen in den Orient unternommen und prägen das Denken in Europa. So wird dieser zur Projektionsfläche speziell französischer, aber auch deutscher und englischer Vorstellungen.

Die auf diese Art entstandene Orientbegeisterung wird in der Ausstellung von Künstlern wie Jean-Etienne Liotard über Maler des 19. und 20. Jahrhunderts nachverfolgt: von Eugene Delacroix, Gustave Moreau, Gustave Guillaumet, John Frederick Lewis oder Gustav Bauernfeind bis hin zu Henri Matisse. Die Faszination, die der Orient auf die Maler, Photographen und Filmemacher ausübte, bereitet das Terrain für den Klee-spezifischen Teil vor. Das Herzstück bilden seine berühmten Werke und diejenigen seiner Reisegefährten August Macke und

Louis Moilliet von ihrer Tunesienreise im Frühling 1914, ergänzt durch Dokumente und Fotos. Die beeindruckende Sammlung von Postkarten aus Louis Moilliets Besitz und die Sujets in Mackes Zeichenalbum offenbaren eine Nähe zum neuen Medium, weshalb die Fotos, denen grosszügig Platz eingeräumt wurde, wohl nicht nur mich interessierten.



August Macke: Markt in Tunis, 1914



Paul Klee: Rote und gelbe Häuser in Tunis, 1914

Die Werkschau dauert noch bis zum 24. Mai 2009 und bildet den Auftakt zu einer dreiteiligen Ausstellungsreihe zum Thema Orient.

Folgepräsentationen:

„Traum und Wirklichkeit. Zeitgenössische Kunst aus dem Nahen Osten" (28.2.-30.9.09)

„Paul Klee. Teppich der Erinnerung" (29:5.-30.8.09)

Peter Bandi

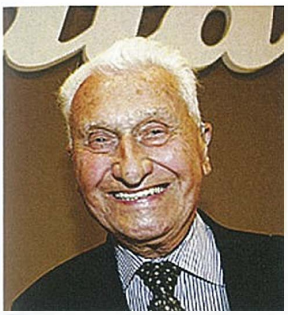
„Ein Schuster erobert die Welt"

Bata

Am 1. September 2008 verstarb in Toronto (Kanada) im Alter von 93 Jahren Thomas Bata, einer der grössten Schuhmacher unserer Zeit - so steht es in der Todesanzeige der Bata Schuh AG in Pratteln. Auch, dass er eine herausragende Persönlichkeit war mit aussergewöhnlichen Qualitäten und Idealen, die einen grossen positiven Einfluss auf viele Millionen Menschen auf der ganzen Welt hatten, dass sein charismatisches Wesen nicht nur seine Mitarbeiter begeisterte, er Visionen vorlebte und seine Mitmenschen inspirierte, dass er ein Meilenstein in der Geschichte der Schuhindustrie war und seine Fussspuren noch lange zu lesen sein werden.

Alt Stubenmeister Max Isenschmid schickte mir die Todesanzeige mit dem Hinweis, ich könnte diese vielleicht für einen Artikel im Zunftbrief brauchen. Nur - mir war dieser Thomas Bata kaum ein Begriff. Natürlich bin auch ich den zahlreichen Bata-Schuhge-

schäften begegnet, die gehören zum Standard jeder kleineren und grösseren Stadt, und wahrscheinlich habe ich auch schon Bata-Schuhe getragen, wie die meisten Menschen in der Schweiz und überall auf der Welt, wo man sich Schuhe leisten kann ...



Einfach so gab ich den Namen Thomas Bata bei Google ein. Es erschienen 1 Million und 400.000 Einträge! Jetzt war ich neugierig geworden. Hier ist eine kurze Zusammenfassung über die Geschichte dieser Familie und die Firma, die mittlerweile weltweit der grösste Hersteller von Schuhen ist:

Thomas Bata, geboren 1914 in Prag, war der Sohn von Tomas Bat'a (tschechisch und slowakisch, Aussprache: batja), der als einfacher Schuhmachermeister begann und 1894 mit zwei Geschwistern in der mährischen Stadt Zlin die Schuhfabrik „T.& A. Bat'a" gründete. Er revolutionierte mit der Einführung der Fabrikfertigung die Schuhherstellung, ab 1909 exportierte das Unternehmen seine Produkte und belieferte schon bald Europa, Nordamerika, Asien und Nordafrika. Durch den grossen Bedarf an Militärstiefeln im Ersten Weltkrieg wuchs der Konzern rasch. Für die damalige Zeit eher ungewöhnlich war das soziale Engagement von Tomas Bat'a für seine Arbeitskräfte und deren Familien. Er richtete Dörfer für die Arbeiter ein, sorgte für Schulbildung und fahrtseinrichtungen.

1932 kam Tomas Bat'a bei einem Flugzeugabsturz ums Leben und sein Halbbruder Jan Bat'a wurde Konzernchef.

Im zweiten Weltkrieg flüchtete die Familie nach Kanada, und Thomas Bata Junior organisierte das Unternehmen von dort aus. Nach jahrelangen Streitereien um das Firmenerbe konnte er nach dem Tod von Jan 1965 die Firma übernehmen.

Nach der politischen Wende 1989 gelang es Thomas Bata, einzelne Teile des inzwischen verstaatlichten Familienbesitzes in Tschechien zurückzukaufen. Die Universität in Zlin wurde nach ihm benannt

Seit einigen Jahren führt sein Sohn Thomas George Bata die Geschäfte, der alte Herr aber war bis zuletzt in der Firma tätig.

Bata hat heute weltweit 50 Produktionsstandorte, 4700 Geschäfte und rund 50.000 Angestellte. Der Hauptsitz der Firma befindet sich in Lausanne, eingetragen ist das Unternehmen als GmbH in Luxemburg.

„Eine der grossen Persönlichkeiten unserer Zeit ist gegangen" sagte der tschechische Präsident Vaclav Klaus zum Tod von Thomas Bata.

Falls Sie Lust haben, etwas mehr über die Familie und deren Erfolgsgeschichte zu lesen:

„Ein Schuster erobert die Welt" (interna-Verlag, Bonn)",

erschien erstmals 1932 und wurde 2004 neu herausgegeben.

Kornelia Helfmann Bandi

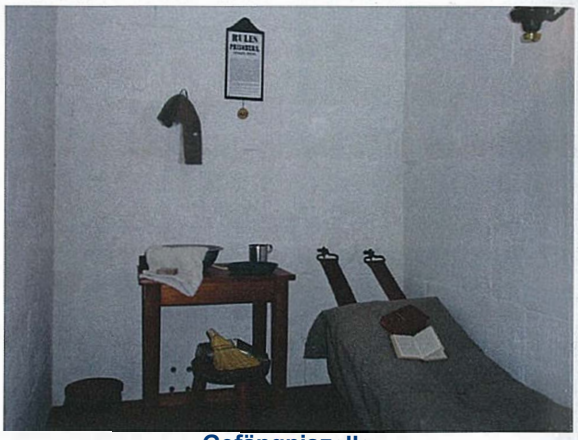
Vom Schicksal eines britischen Schuhmachers im „Modellgefängnis" Port Arthur auf Tasmanien

Weil er wiederholt beim Stehlen von Lebensmitteln erwischt worden war, wurde der britische Schuhmacher Robert Goldspick 1835, 24jährig, von einem britischen Gericht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt und von London nach Port Arthur (Tasmanien) verschifft. Auf der Insel südlich von Australien war zwei Jahre zuvor ein Hochsicherheitsgefängnis eingerichtet worden.

Gefängnis von Port Arthur

Um die halbe Welt geschickt wurden von 1833 bis 1877 britische und irische Sträflinge, die in den überfüllten Gefängnissen ihrer Heimatländer keinen Platz fanden. Ausserdem wurden aufsässige Häftlinge anderer Institutionen sowie sogenannte „asoziale Elemente" nach Downunder abgeschoben.

Port Arthur ist eine Kopie des Pentonville-Gefängnisses in London. In der Anstalt wurde der Übergang von einer physischen zur psychischen Bestrafung praktiziert. Im alten Europa hatte sich nämlich die Meinung durchgesetzt, dass die körperliche Bestrafung, die bisher in Europa praktiziert worden war, die Sträflinge nur verhärte und diese keinesfalls in gewünschter Weise von ihrem Weg abbringe. Dies führte zum Bau des *Modellgefängnisses,* in dem ein System der stillen Strafe praktiziert wurde.



Gefängniszelle

Nach einer dreimonatigen Schiffahrt kam Goldpick zusammen mit 56 weiteren Häftlingen in Port Arthur an. Er wurde zum Schlafen in eine Einzelzelle gesteckt und musste tagsüber beim angeordneten Sport sowie beim Freigang eine Kapuze tragen, die ihn anonym machte. Zu jeder Zeit hatte absolute Ruhe zu herrschen. Sowohl Insassen als auch Wärtern war das Sprechen über das notwendige Mass hinaus verboten. Sogar beim obligatorischen Kirchgang wurden die Häftlinge einzeln in die Kapelle geführt, in der sich Kabinen befanden, die den Blick- und Körperkontakt mit anderen Insassen unterbanden. Die Ruhe sollte den Gefangenen die Möglichkeit geben, über ihre Taten nachzudenken und diese zu bereuen.

Obwohl das Gefängnis angeblich den Beginn eines neuen Zeitalters im Umgang mit Gefangenen markierte, waren

die Bedingungen für die Insassen genauso rau und grausam wie an anderen Anstalten des 19. Jahrhunderts. Von Beobachtern wird die Ansicht vertreten, die psychologische Bestrafung der Gefangenen, verbunden mit der Gewissheit, dass eine Flucht unmöglich war, sei sogar schlimmer gewesen als eine körperliche Bestrafung.

Port Arthur war eines der sichersten Gefängnisse seiner Zeit. Hierfür sorgte nicht zuletzt die natürliche Lage der Halbinsel. Sie ist von der Tasmanischen See umschlossen und nur über eine sehr schmale Landbrücke, das Eaglehawk Neck, mit dem Festland verbunden. Über die Breite dieser Landbrücke wurde ein Zaun gezogen. Ausserdem wurden böse Hunde an Pflöcken angebunden, wodurch ein Entkommen der Häftlinge praktisch unmöglich war.

Werkstatt

Wegen seiner Berufserfahrungen musste Robert Goldpick als Schuhmacher in der Gefängniswerkstatt arbeiten, war dafür aber im Gefängnisalltag privilegiert. Zehn Stunden pro Tag stellte er Stiefel für Offiziere und das Wachpersonal her. Mit der Zeit kam er auf die Idee, aus entwendeten Lederresten heimlich Winterschuhe zu produzieren. Diese verkaufte er für teures Geld an Mitgefangene.

Als der Schwarzhandel bei einer Razzia in der Werkstatt aufflog, verlor Goldspick all seine Privilegien und wurde zu drei Monaten Holzschlag verurteilt. In Ketten gelegt, musste er in den tasmanischen Wäldern Bäume fällen und das Holz für den Schiffsbau vorbereiten. Goldspick starb 1839 an einer Lungenentzündung und wurde namenlos (ohne Grabstein) auf der Toteninsel beigesetzt. Seine Verwandten in England erfuhren nie vom bitteren Schicksal des hart bestraften Schuhmachers.

Nach Port Arthur wurden im 19. Jahrhundert auch viele Jugendliche deportiert. Darunter befanden sich sogar neunjährige Kinder, die für das Stehlen von Spielzeug bestraft worden waren. Genau wie die erwachsenen Insassen mussten auch die Minderjährigen hart arbeiten. Dazu gehörte das Hacken im Steinbruch oder der Bau von Gebäuden. Heute ist der Gefängniskomplex von Port Arthur eine be.liebte Touristenattraktion und lockt jedes Jahr Tausende von Besuchern an.

Bekannt geworden ist der Ort auch durch den Roman *"Lebenslänglich"* von Marcus Clarke sowie durch das Massaker von Port Arthur. Am 28. April 1996 tötete der damals 29jährige Martin Bryant insgesamt 35 Menschen und verwundete weitere 37. Am Tatort befindet sich heute eine Gedenkstätte für die Opfer. Die Ereignisse führten in Australien zu einer intensiven Diskussion und schließlich zu einem Verbot automatischer Waffen.

Peter Schibli

Mehr Infos und Fotos:

http://www.portarthur.org.au/
http://picasaweb.google.de/lederzunft/PortArthur

Informationen und Hinweise

Anmeldedisziplin

Für Anlässe wie Schuesolen-Ässe, Gablechränzli, Frühlingsbott, Inselmarsch, Kinderfest, Zunftfest und Herbstbott werden Ihnen separate Einladungen mit Anmeldetalons zugestellt.

Diese Zunftanlässe sind mit der Organisation von Nachtessen, Apero oder Zvieri verbunden. Die Anzahl Personen, welche an den jeweiligen Anlässen teilnehmen, müssen dem Partyservice bzw. Wirt frühzeitig (normalerweise 3 Tage im Voraus) gemeldet werden, damit eine optimale Vorbereitung gewährleistet werden kann. Aus diesem Grund ist der Stubenmeister darauf angewiesen, dass die Anmeldefristen eingehalten und die angemeldeten Personen auch wirklich zum Anlass erscheinen!

Für bestellte, aber nicht eingenommene Mahlzeiten muss die Gesellschaft zu Schuhmachern aufkommen, was mit unnötigen Mehrkosten verbunden ist.

Der Stubenmeister dankt Ihnen für das Beachten dieser Grundsätze und freut sich auf rege Beteiligung an den Anlässen.

Adressänderungen

Adressänderungen sind dem Stubenschreiber Theodor Blum, c/o Notariat Surren & Blum, Brünnenstrasse 126, 3018 Bern, E-Mail: notar.blum@bluewin.ch, mitzuteilen und nicht dem Stubenmeister.

Michel Voutat, Stubenmeister

Zunftschiessen 16. Mai und 22. August 2009

Werte Zunftschützen der Gesellschaft zu Schuhmachern und solche die es werden möchten!

In diesem Jahr findet wieder das traditionelle Zunftschiessen statt. Mein Aufruf geht an alle, die an diesem Anlass teilnehmen möchten. Um eine schlagkräftige Mannschaft zu stellen, müsst Ihr Euch bei mir anmelden, auch NICHT-Mitglieder von den Reismusketen-Schützen sind HERZLICH willkommen, um am gemeinsamen Training teilzunehmen. Am 16. Mai 2009 findet ein Trainingsschiessen im Thalgut statt, und die Resultate der fünf besten Schützen werden ausgewertet und selektioniert.

Diese fünf Schützen werden die Gesellschaft zu Schuhmachern am 22. August 2009, hoffentlich sehr erfolgreich, vertreten. Es wäre mal an der Zeit, dass wir um die Spitzenplätze kämpfen könnten. Bis jetzt war der 7. Rang bestes Ergebnis von 15 Zunft-Gruppen im Jahre 2003. 2006 waren wir im 9. Rang.

Anmeldung für die Selektion vom 16. Mai 2009: Ich bitte die Reismusketen-Schützen, sich mit der normalen Einladung, aber auch bei mir anzumelden. Die Nichtreismusketen-Schützen sollen sich direkt bei mir anmelden. Anmeldung bis spätestens 11. Mai 2009 an:

Ferdi Piller
Wabersackerstrasse 104
3097 Liebefeld
Tel. 031 972 75 55 /
Natel 079 711 75 55 /
E-Mail piller.ferdi@gmx.ch

Zunftgeld

Am Frühlingsbott wird im Anschluss an die Genehmigung der Jahresrechnung jeweils auch die Höhe des Zunftgeldes festgelegt

Gemäss Art. 5 der Ausführungsbestimmungen zu den Gesellschaftssatzungen ist bezugsberechtigt, wer

a) im Rechnungsjahr als Gesellschaftsangehöriger das 18. Altersjahr zurückgelegt und mindestens drei Monate lang in der Schweiz gesetzlichen Wohnsitz gehabt hat,
b) am Tage der Beschlussfassung noch Gesellschaftsangehöriger und
c) zum Zeitpunkt der Beschlussfassung durch das Grosse Bott als Stubengenosse aufgenommen gewesen ist.

In Art. 8 der Ausführungsbestimmungen ist zudem die Auszahlung des Zunftgeldes geregelt. Die Auszahlung beginnt jeweils sechs Wochen nach dem entsprechenden Beschluss des Grassen Bottes. Das Geld kann bei der DC Bank, Kochergasse 6, Bern, bezogen werden. Auswärtswohnende können ihre Zunftgelder durch Bevollmächtigte beziehen oder durch den Seckelmeister überweisen lassen. Zunftgelder die nicht bis zum 31. Dezember bezogen werden, verfallen.

Im letzten Jahr gab die Auszahlung des Zunftgeldes verschiedentlich zu Fragen Anlass. Das Vorgesetztenbott ist grundsätzlich der Meinung, dass das Zunftgeld persönlich bei der DC Bank abzuholen ist. Auswärtswohnende können einen Verwandten zum Bezug bevollmächtigen (z.B. mit beiliegender Vollmacht) oder dem Seckelmeister jeweils einen Einzahlungsschein zukommen lassen, damit dieser das Geld überweist.

Simon Meyer, Seckelmeister

Kreative Köpfe gesucht

Die Burgergemeinde Bern schreibt ihren Jugendpreis 2009 aus

Seit 1995 verleiht die Burgergemeinde Bern alljährlich ihren Jugendpreis. Mit der Summe von insgesamt 30'000 Franken werden Jugendliche zwischen 13 und 25 Jahren aus der Stadt Bern und Umgebung ausgezeichnet, die in Bereichen wie Mensch, Technik, Umwelt, Kultur, Politik, Sport, Geschichte etc. eine ausserordentliche Leistung vorweisen. Projekte, die ganz oder teilweise unter Anleitung Erwachsener ausgeführt werden, sind ausgeschlossen.

Einsendeschluss ist der 10. August 2009. Weitere Informationen auf www.jugendpreis.ch.

Adressen Vorgesetztenbott 2009

Hürzeler Donatus Obmann	3053Münchenbuchsee Eschenweg 16 3001 Bern Hodlerstrasse 5	**P:** G: Natel: E-Mail: E-Mail:	031/869 32 31 031/327 17 90 079/708 66 00 huerzeler.donat@bluewin.ch donatus.huerzeler@bdo.ch
Voutat Michel Vize-Obmann und Stubenmeister	3076 Worb Kirchweg 2	P: G: Natel: E-Mail:	031/839 34 91 031/633 43 70 079/439 90 33 miche1.voutat@jgk.be.eh
Meyer Simon Seckelmeister	3074 Muri Eggweg 3	P: Natel: E-Mail:	031/751 09 29 079/279 98 71 meyer-herzig@bluewin.eh
Hubacher Rachel Almosnerin	3653 Oberhofen am Thunersee Burghaldenstrasse 35	P: Natel: E-Mail:	033/534 13 74 078/891 02 77 rachel.hubacher@hispeed.ch
Held Beatrice Beisitzerin	3063 Ittigen im Aespliz 11	P: G: E-Mail:	031/921 80 85 031/839 60 40 beatriceheld@bluewin.ch
Häuselmann Jürg Beisitzer	3072 Ostermundigen Bantigerstrasse 10	P: G: Natel: E-Mail:	031/934 37 05 031/333 06 66 079/301 61 43 juerg.haeuselmann@haeuselmannag.eh
Piller Michel Beisitzer	3672 Oberdiessbach Panoramaweg 11	**P:** G: Natel: E-Mail:	031/772 07 72 031/724 30 30 079/331 67 70 michel.piller@,qeobauinq.ch
Schibli Peter Beisitzer	3006 Bern Ostring 77	**P:** G: Natel: E-Mail:	031/5341504 031/350 95 10 078/641 72 64 slicely@gmx.ch
Flückiger Federico Beisitzer	6822 Arogno Piazza Valecc 2	**P:** Natel: E-Mail:	091/630 69 71 079/253 96 16 federico.flueckiger@bluewin.ch
Blum Theodor Stubenschreiber	3018 Bern Bottigenstrasse 104	P: G: Fax: E-Mail:	031/991 75 29 031/998 85 85 031/998 85 89 notar.blum@,bluewin.ch
Zunfthaus:	Amthausgasse 8 in Bern		031/311 57 47
Postadresse:	Gesellschaft zu Schuhmachern, c/o Notariat Surren & Slum, Brünnenstrasse 126, 3018 Bern		
Kornelia Helfmann Bandi Redaktion Zunftbrief	3672 Oberdiessbach Panoramaweg 18 A	P: E-Mail:	031/771 02 58 bandi-helfmann@bluewin.ch

Aus dem Gesellschaftsleben

Geburt

11.11.2008 **Andri Moritz Meyer,** von Bern BG und Kloten ZH, des Simon Christian Niklaus und der Regula Meyer-Herzig, in Bern.

Heirat

16.1.2009 **Andreas Peter Hubacher,** geb. 29.1.1976, von Bern BG und Urtenen-Schönbühl BE, mit **Karin Stähli,** geb. 9.5.1973, von Schüpfen BE. Der Name der Ehefrau nach Eheschliessung lautet Karin Hubacher-Stähli.

6.2.2009 **Ulrich Trechsel,** geb. 13.10.1944, von Bern BG und Burgdorf BE, mit **Patricia-Suzan Seemann,** geb. 21.3.1955, Staatsangehörige von Kanada. Der Name der Ehefrau nach Eheschliessung lautet Patricia-Suzan Seemann Trechsel.

Todesfälle

28.1 .2009 **Elisabeth Ziegler-Bryner,** geb. 19.6.1917, in Zürich

23.2.2009 **Verena Beyeler-Trechsel,** geb. 18.7.1909, in Bern

Hinweis:

Der Stubenschreiber ersucht alle Gesellschaftsangehörigen, ihm Geburten, Heirat, Scheidungen und Todesfälle zu melden. Den normalen Anzeigen dieser Ereignisse ist nach Möglichkeit eine Kopie des amtlichen Ausweises über das Ereignis beizulegen (Geburtsschein, Eheschein, Todesschein).

6. März 2009/ Theo Blum

Zunftanlässe im Jahr 2009

1. Mai:	Grosses Bott im Zunftsaal (besondere Einladung)
10. Juni:	Kaffee-Nachmittag für Damen und Herren (ab 15.00 Uhr im Zunfthaus)
	Bitte bis 2 Tage vorher beim Stubenmeister anmelden!
5. September:	Zunftmarsch auf die St. Petersinsel (besondere Einladung)
21. Oktober:	Kaffee-Nachmittag für Damen und Herren (ab 15 Uhr im Zunfthaus)
	Bitte bis 2 Tage vorher beim Stubenmeister anmelden!
4. Dezember:	Grosses Bott im Zunftsaal (besondere Einladung)

Ende August, Anfang September findet für die Jugendlichen der Jahrgänge 1991 - 1997 ein Jugendausflug mit besonderer Einladung statt.

Impressum

„Zunftbrief" der Gesellschaft zu Schuhmachern Bern

Nr. 38 Frühling 2009

Erscheint 2 Mal jährlich

Redaktion: Kornelia Helfmann Bandi

Layout: Eva Grossrieder-Hürzeler

Druck: Kopierladen 99, Bern

Beiträge, Kritik und Lob per Mail oder Post an:

Kornelia Helfmann Bandi

Panoramaweg 18A
3672 Oberdiessbach
Tel. 031 771 02 58

bandi-helfmann@bluewin.ch

Redaktionsschluss Nr. 39 Herbst 2009: 9. Oktober 2009